

SANKT GEORGS BLATT

21. Jahrgang

Jänner 2006

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Ökumene	Seite	3
Dialog im Schneckentempo	Seite	4
Das Glaubensbekenntnis	Seite	7
Buchbesprechung	Seite	9
Der Hausdämon	Seite	10
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15

Der Segen der Heiligen Nacht
begleite Sie auf Ihren Wegen im
Neuen Jahr!

Foto: K. Herzele



Menetekel

Wie die Zukunft wohl wird, das fragt sich der Mensch immer an den Wendepunkten, auch wenn eben ein Neues Jahr beginnt. - Man muss aber auch „die Zeichen“ richtig lesen können!

Dass man in der Silvesternacht Blei schmilzt und aus dem Metall die Zukunft erfahren will, das wird hoffentlich für die meisten Menschen eine lustige und spannende Unterhaltung sein: Die zufälligen Gebilde regen die Fantasie an und die Interpretationen mit Worten zeugen oft von der Kreativität der Menschen. Ob etwas in die Form hinein interpretiert wird oder ob man etwas heraus lesen kann, das zeigt dann wohl die Zukunft selbst!

Die Dienstboten in der bäuerlichen Zeit - so wird es zumindest erzählt - haben sich in den Rauh-
nächten im Stall versteckt, weil ja das Vieh in diesen heiligen Nächten der menschlichen Sprache mächtig war. Die Kühe haben natürlich auch über die Zukunft der Menschen gesprochen. Und in unserem Gastland kann man immer wieder erleben, dass nach einem guten Essen in geselliger Runde jemand aus dem Kaffee Tipps für die Zukunft gibt: Ist eine Reise angesagt, muss man eine wichtige Entscheidung treffen? Kriegt oder verliert man Geld? Trifft man nette Menschen und hat man „Glück in der Liebe“? Es sind ja immer die gleichen Themen, zu denen die Zukunft befragt wird. Und die Methode ist immer ähnlich, bei den Auguren im alten Rom, bei Sterndeutern und auch beim Horoskop der Chinesen: Makrokosmos und Mikrokosmos hängen zusammen und verweisen aufeinander. Wenn ich den Verlauf der Gestirne richtig erkenne, dann habe ich auch mein Leben im Griff. Wenn das von mir zum Opfer bestimmte Tier krank ist, dann kann auch in meinem Leben nicht alles stimmen.

In der Bibel erfahren die Menschen von der Zukunft in Träumen oder durch Engel, die als Boten Gottes auftreten. Oder die Propheten sprechen im Auftrag Gottes zu den Menschen. Die schöne Geschichte im Buch Daniel (Dan 5) soll den biblischen Umgang mit dem menschlichen Drang, die Zukunft zu erkennen, noch um eine Nuance erweitern.

Daniel und seine Gefährten hatten sich schon bewährt am Hofe des Königs Nebuchadnezar im Zweistromland. Sie dienten zwar dem fremden Herrscher, aber in ihrem Glauben waren sie treu

geblieben, trotz aller Versuche und Verleumdungen. Sie waren ausgezeichnet durch das große Wunder im Feuerofen (Dan 3,12ff) und Daniel hatte sich einen Namen als Traumdeuter gemacht. Als der König einmal ein Gastmahl gibt - in dieser Geschichte hat er den Namen Belschazzar - läßt er auch die Kultgefäße aus dem Tempel in Jerusalem bringen, um so dem Fest einen besonderen Charakter zu geben. Doch während man feiert erscheint die berühmte Hand an der Wand und schreibt: „Mene mene tekel upharsin.“ Nur der herbeigerufene Daniel weiß die Schrift zu deuten: Gezählt, gewogen und geteilt für die Perser wird das babylonische Reich. - Mit dem lapidaren Hinweis auf den Tod des Königs in derselben Nacht schließt die Geschichte.



Eine andere Deutung der Schrift an der Wand wird auf kulturgeschichtlichem Hintergrund geboten: Mine, Schekel und dann die Perser. Diese Variante versucht die Expansionspolitik Nebuchadnezers als sinnloses, weil gottloses Vorgehen zu erklären: Die Mine ist das Geld der hellenistischen Zeit, der Schekel verweist auf die Eroberung Jerusalems. Dann kommen doch die Perser!

Im bibeltheologischen Kontext wird die Aussage der Daniel-Geschichte, die im jüdischen Kanon gar nicht aufscheint, aber noch gesteigert. Weil er glaubt und im Glauben treu ist, weiß Daniel die Zeichen richtig und sinnvoll zu deuten. Er weiß sich in der Hand Gottes. Dieses Wissen gibt ihm die Gewissheit und auch die Gelassenheit, richtig und sinnvoll zu reagieren. - Durch die Geburt des Gottessohnes ist unser glaubendes Wissen angereichert. Cordula Schmid hat bei der Adventfeier deutlich darauf hingewiesen. So können wir die Zukunft „von guten Kräften wunderbar geborgen“ erwarten und unsere Energie und die Kreativität im richtigen Moment einsetzen.

Norbert Krinzing

Ökumene ist Antwort auf Globalisierung

Den “unwiderruflichen Einsatz der katholischen Kirche für die Ökumene” hat der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kurienkardinal Walter Kasper betont. Der Ökumenismus stelle auch angesichts weltweit religiös motivierter Gewalt die richtige Antwort der Kirchen auf die Globalisierung dar. Zugleich äußerte er sich überzeugt, dass es keinen Frieden ohne die Verständigung zwischen den Religionen geben könne. Kasper war im Oktober Festredner beim “Dies Academicus” des “Orthodoxen Instituts für höhere theologische Studien” in Chambesey bei Genf.

Der neu begonnenen Dialog mit den orthodoxen Kirchen gebe nach mehrjähriger Unterbrechung Grund zur Hoffnung, sagte der Kardinal. Trotz großer Mentalitätsunterschiede sei es in den vergangenen Jahren gelungen, das gute Verhältnis zwischen Rom und den historischen Patriarchaten von Konstantinopel, Alexandrien und Antiochien auszubauen und neue Beziehungen zu den Nationalkirchen von Serbien, Rumänien und Griechenland herzustellen.

Der neue Abschnitt des katholisch-orthodoxen Glaubensgesprächs werde alle Aspekte des Verhältnisses zwischen päpstlichem Primat, der traditionellen orthodoxen Patriarchatsstruktur und dem Bischofsamt behandeln. Grundsätzlich sprach Kasper die Bereitschaft der römischen Kirche aus, alles an ihr, was typisch lateinische Überlieferung ist, kritisch zu hinterfragen und diese Tradition den Ostkirchen anderer kirchlicher Tradition nicht länger abzuverlangen.

Ökumenismus: Antwort des Heiligen Geistes

Im Hauptteil seiner Ausführungen nannte Kasper den Ökumenismus “die Antwort des Heiligen Geistes auf die zwingenden Nöte unserer Zeit”. Die römisch-katholische Kirche bleibe der ökumenischen Bewegung, die Anfang des 20. Jahrhunderts ihre ersten Impulse durch den damaligen ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Joakim III., empfangen, “unwiderruflich” verpflichtet.

Diese Festlegung des Zweiten Vatikanischen Konzils sei nie mehr rückgängig zu machen. Der Ökumenismus stelle gerade heute die richtige “Antwort der Kirchen zur Globalisierung” auf allen anderen Gebieten dar.

Für die zwischenchristlichen Beziehungen wie auch in der “größeren Ökumene mit den Weltreligionen und namentlich mit den anderen Monotheisten” müsse das rechte Verhältnis von Wahrhaftigkeit und Liebe bestimmend bleiben, betonte Kasper.

Keine Negativorientierung der katholischen Kirche zu evangelischen Kirchen

Bei einem weiteren Vortrag im Dezember wies Kardinal Kasper protestantische Befürchtungen einer ökumenischen Neuorientierung der katholischen Kirche zurück. Auch wenn der Dialog der katholischen Kirche mit allen orthodoxen Kirchen jetzt nach mehrjähriger Unterbrechung wieder beginne, sei damit keine neue Prioritätensetzung verbunden, betonte Kasper in Berlin, wo er sich auf Einladung des Guardini-Kollegs zu einer Vorlesung an der Berliner Humboldt-Universität aufhielt.

Kasper wies auf die Unterschiede des ökumenischen Dialogs mit den orthodoxen Kirchen und den Kirchen der Reformation hin. Dogmatisch stünden die Orthodoxen den Katholiken viel näher als die Protestanten, doch seien die Mentalitäts- und Kulturunterschiede größer. Viele orthodoxen Christen seien auch noch von einem historisch begründeten Misstrauen gegenüber der römischen Kirche geprägt, das nur langsam und über den persönlichen Kontakt abzubauen sei.

Umgekehrt seien die Mentalitätsunterschiede zu den protestantischen Kirchen gering, doch seien die dogmatischen Differenzen vor allem beim Kirchen- und Amtsverständnis größer. Zu allen Kirchen der Reformation bestehe derzeit aber ein “freundschaftliches Verhältnis”. Im Blick auf die derzeit “gereizte Stimmung” in Deutschland meinte der Kardinal, es gebe zur Ökumene keine Alternative. Er könne es “nur begrüßen, wenn die evangelischen Partner Profil zeigen wollen”, fügte er hinzu.

Als besonderes Problem vor allem in der südlichen Hemisphäre nannte Kasper das Vordringen neuer Pfingstkirchen. Sie verhielten sich gegenüber allen traditionellen Kirchen “aggressiv”, gehörten auch dem Weltkirchenrat bewusst nicht an und hätten meist keine ausgearbeitete Theologie. Mit diesen Gruppen sei ein “Dialog im eigentlichen Sinn nicht möglich”.
(nach KAP)

Dialog im Schneckentempo

Integration ist für die Mehrzahl der Muslime nach Einschätzung von Peter Hünseler ein bisher unbekanntes Konzept. Der Experte für das Zusammenleben von Christen und Muslimen ist überzeugt, dass westliche Gesellschaften dennoch von ihren Mitbürgern muslimischer Herkunft einfordern müssen, sich zu integrieren.



Peter Hünseler (Jahrgang 1948) ist Theologe und Islamwissenschaftler. Er leitet seit November 2004 die Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle (CIBEDO) in Frankfurt am Main, einer Institution der Deutschen Bischofskonferenz. Unter anderem wirkte er von 1985 bis 1996 in Ägypten, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Jordanien, Israel und Marokko für die Friedrich-Ebert-Stiftung.

Neue Stadt: Herr Dr. Hünseler, leben Christen und Muslime in den deutschsprachigen Ländern schon miteinander?

Hünseler: Ich befürchte, dass sie aneinander vorbeileben.

Aber es gibt doch so viel Dialog zwischen den beiden Religionen!

Es gibt einen regen Dialog auf der Ebene der Kirchen, der Institutionen und der Gelehrten, das stimmt. Auf der freiwilligen Ebene geschieht vieles. Es gibt beispielsweise in fast jeder größeren Stadt so genannte Christlich-Islamische Gesellschaften. Da halten Menschen mit viel Einsatz und ohne Gegenleistung diesen Dialog am Laufen – übrigens mit wenig Frust.

Aber der Dialog der Masse findet nicht statt. Daran müssen wir arbeiten! Denn wenn wir wollen, dass diese Menschen sich integrieren, müssen wir dafür sorgen, dass sie hier ihre Religion leben können.

Wollen Muslime sich überhaupt integrieren?

Wir sind es, die von ihnen erwarten, dass sie sich integrieren. Unser demokratisches Miteinander verlangt den Beitrag aller und funktioniert nicht, wenn einzelne Grüppchen nebeneinander her leben.

Für Muslime hingegen ist Integration etwas völlig Neues. Bisher hatten sie in ihrer Geschichte zwei Möglichkeiten: Entweder herrschte der Islam im Lande, dann war es für sie einfach. Oder aber sie waren die Minderheit, dann haben sie mit dem Staat Schutzverträge geschlossen, um ihre Religion ungestört praktizieren zu können. Sie lebten zwar dort, hatten aber wenig mit der Mehrheitsgesellschaft zu tun.

Nun sind Muslime oft schon in der dritten Generation hier. Ist diese Generation aufgeschlossener oder grenzt sie sich mehr ab?

Ich sehe drei Strömungen: Es gibt erstens jene, die sich hier angepasst haben und ihren Beitrag – auch im kulturellen Bereich – leisten.

Die zweite und vermutlich größte Gruppe schlägt sich recht und schlecht durch in der Spannung zwischen der arabischen oder türkischen und der mitteleuropäischen Identität. Viele von ihnen versuchen, ihren Glauben mit allen Vorschriften hier zu leben.

Eine dritte Gruppe aber hat den kulturell-religiösen Konflikt nicht bewältigt. Diese jungen Leute wollten die westeuropäische Identität annehmen – und es hat nicht geklappt. Dann wollten sie die Identität ihrer Herkunftsländer erlangen – ohne Erfolg. So verschaffen sie sich eine neue Identität, in dem sie sich auf die "Umma", die gesamte islamische Gemeinde, beziehen. Einige wenige von ihnen schließen sich dem Antiglobalisierungskampf radikaler, dschihadistischer Gruppen an. Ihr Interesse gilt nicht mehr dem Heimatland ihrer Eltern, sondern den großen muslimischen Schauplätzen wie Tschetschenien oder Afghanistan.

Um ihre Identität zu finden?

Ja. Jemand sagte einmal: Vor 40 Jahren hätten sich dieselben Leute der Roten Armee Fraktion ange-

schlossen; heute machten sie bei dschihadistischen Gruppen mit, weil diese zu den letzten globalen Widerstandsgruppen zählten.

Blicken wir auf die Mehrheit: Schotten nicht auch Sie sich ab in Gettos, wo Deutsche, Österreicher oder Schweizer nichts zu suchen haben?

Es darf in unserer Gesellschaft keine Orte geben, in der irgendeine Bevölkerungsgruppe aus Prinzip ausgeschlossen wird! Wir sollten aber nicht so kleinkariert denken, dass es keine arabischen oder türkischen Tummelwiesen geben dürfte. Wir finden auch nichts daran, dass die Deutschen auf Mallorca eher unter sich bleiben.

Was, wenn in diesen Gettos eigene Gesetze herrschen? Man denke an den Mord am holländischen Islamkritiker Theo van Gogh vor einem Jahr!

Es darf hier keine Freiräume von den Grundgesetzen beziehungsweise Verfassungen geben! Sie sind die größte gemeinsame Plattform für alle Bürger. Es gibt in islamischen Ländern viele Verhaltensweisen, die damit unvereinbar sind. Die dürfen nicht importiert werden.

Welche sind das?

Morde aus religiösen Motiven, Rache, Zwangsverheiratungen, Verbot für Mädchen, an Klassenfahrten oder Sportunterricht teilzunehmen. Das Kopftuch halte ich nur in Bildungseinrichtungen für problematisch, weil es in unserer Gesellschaft an Unterdrückung der Frau erinnert. Ich persönlich halte auch das Schächten für bedenklich.

Was hat der Sportunterricht mit dem Grundgesetz zu tun?

Es gibt ein Recht auf Bildung und die Schulpflicht!

Tun wir einer jungen Muslima nicht Gewalt an, wenn wir sie zum Sportunterricht zwingen? Die gängige Sportkleidung anzuziehen kommt für sie ja fast einer Entblößung gleich.

Wer tut hier wem Gewalt an? Diese Menschen müssen sich entscheiden, wo sie leben wollen! Wenn ich als Christ in Saudi Arabien leben will,

weiß ich, dass ich dort keiner Messe beiwohnen darf. Wenn ich das trotzdem möchte, darf ich nicht dorthin gehen.

Vorher sagten Sie, wir sollten Muslimen ermöglichen, ihre Religion hier zu leben. Jetzt fordern Sie indirekt, wer den Islam konsequent leben will, sollte auswandern!

Das hängt davon ab, was der betreffende Muslim als unbedingte religiöse Vorschrift betrachtet und was als folkloristische Tradition, die er auch aufgeben kann. Wir können das nicht für die Muslime entscheiden. Wer auf die genannten Sitten besteht, für den ist es tatsächlich besser, in einem muslimischen Land zu leben.

Manche sagen, der Dialog mit Muslimen werde naiv geführt. Muslime seien gefährlicher als man annimmt...

Da wird oft auf die "takia" verwiesen, das Recht zur Verstellung. Dieser Begriff hat sich in Zeiten herausgebildet, in denen Muslime verfolgt wurden. Aber zu denken, jeder hier lebende Muslim sei unehrlich, ist eine ungeheure Unterstellung! Sie haben das nicht nötig, denn hier können sie ihren Glauben leben. Einige Vertreter dieser Richtung gibt es allerdings schon. Die stellen zum Beispiel ganz legal den Antrag, islamischen Religionsunterricht geben zu dürfen. Gleichzeitig verbreiten sie in ihren Schriften Werte, die mit unseren Grundwerten im Widerspruch stehen.

Andererseits gibt es unter uns Leute, die blauäugig einen vermeintlichen Dialog mit Muslimen führen, aber wegen einer eigenartigen Multi-Kulti-Schwärmerei auf ihre eigenen religiösen und rechtsstaatlichen Grundsätze verzichten.

Sehen Sie Fortschritte im Miteinander?

Wir bewegen uns im Schnecken tempo aufeinander zu. Es gibt aber kleine Schritte, etwa, wo Muslime akzeptiert haben, dass sie in unserer Gesellschaft bestimmte Standards einhalten müssen. Der Zentralrat der Muslime in Deutschland etwa hat dazu eine Charta veröffentlicht.

Zunehmend distanzieren sich Muslime auch öffentlich vom Terrorismus – aber nur schleppend, weil sie nicht an diese Art der Öffentlichkeit

gewöhnt sind.

Das Problem ist also nicht ihre Haltung, sondern dass sie diese auch öffentlich kundtun?

Ja. Und das führt zu einem Verständnisproblem. Da war es ein riesiger Fortschritt, als im letzten Jahr 20.000 Türken in Köln gegen den Terror demonstrieren.

Wird es einmal einen westeuropäischen Islam geben, oder wird Europa langsam arabisch?

Ich bin für die freie Entfaltung des Geistes, auch in den Religionen; davon werden andere Religionen keinen Schaden nehmen. Doch in vielen islamischen Staaten wird die Religion vom Staat gegängelt. Zahlreiche Herkunftsländer versuchen auch, muslimische Gemeinden hierzulande zu beeinflussen.

Doch Europa könnte einen Raum bilden, wo der Islam die Fesseln der staatlichen Bevormundung abstreifen und sich frei entwickeln kann.

Auch ein zweites großes Problem der islamischen Welt könnte dieser Freiraum lösen, nämlich den verordneten geistigen Stillstand.

Wie bitte?

Seit dem 11./12. Jahrhundert wurde – sehr vereinfacht gesagt – das Tor der individuellen Interpretation des Koran geschlossen. Damals ging man davon aus, dass es keine weiteren Entwicklungen in der Welt mehr geben könne, die von den Rechtsgelehrten des Islam nicht bereits geklärt worden wären. So kennt der Islam heute kein Lehramt und keine synodalen Strukturen. Keines der unzähligen islamischen Zentren fühlt sich befugt, im Namen des Islam zu sprechen. Zudem gibt es nicht – wie bei der Bibel – eine kritische und zeitgeschichtliche Auslegung des Koran. Das Problem ist: Die Welt entwickelt sich, und zwar massiv! Daher muss eine Religion sich auch ständig weiterentwickeln.

Warum halten Sie die westeuropäische Denkfreiheit als Lösung dafür?

Stellen Sie sich vor, in den Hochschulen der EU würde frei Islam gelehrt und diskutiert! Muslime

würden nach Antworten des Islam auf die heutigen Herausforderungen suchen! Da könnten ruhig auch die Konservativen zu Wort kommen, – so sie sich der geistigen Auseinandersetzung stellen. Das könnte ein Schritt zu so etwas wie einem europäischen Islam sein.

Gibt es Muslime, die das in Anspruch nehmen würden?

Oh, ja! Viele sind ja heute schon philosophisch und theologisch tätig!

Welchen Rat geben Sie für den Umgang mit Muslimen im Alltag?

Die Würde der einzelnen Person in den Vordergrund stellen! Muslime sind dafür weit empfänglicher als wir. Und bereit sein, von ihnen zu lernen! Denken wir nur daran, was sie uns in Sachen Gastfreundschaft beizubringen haben! Die würde unserer Gesellschaft sehr gut tun.

Herzlichen Dank für dieses Gespräch.

Ernst Ulz

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus dem Monatsmagazin NEUE STADT 12/2005



CIBEDO, die Christlich-islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle, hat als Fachstelle der Deutschen Bischofskonferenz die Aufgabe, den Dialog zwischen Christentum und Islam sowie das Zusammenleben von Christen und Muslimen zu fördern.

Kontakt: Balduinstr. 62
60599 Frankfurt am Main
Tel. + 49 (69) 726491
www.cibedo.de

Das Glaubensbekenntnis - Oder: Was glauben wir eigentlich?

Ganz selbstverständlich sprechen wir vom Glaubensbekenntnis in der Einzahl. Doch schnell stellen wir fest, dass es viele Glaubensbekenntnisse gibt: zumindest zwei, die wir traditionell in der Kirche gebrauchen: das Apostolische und das Nicaeno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis und dazu kommen Bekenntnisse anderer Religionen.

Das grundsätzliche Zusammenstellen verbindlicher Formeln findet sich in vielen Religionen. So kam es auch zur Bekenntnisbildung des Judentums im Sch'ma Israel: *„Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“* (Dtn 6,4f.). Wir finden genaue Angaben, wann es zu beten ist und wie. Entstanden sind auch die Bekenntnisformeln Israels aus Lobpreisformeln und später auch aus der Vergewisserung der Glaubensgemeinschaft.

Ähnlich, wenn auch rascher, haben sich im Christentum aus Kurzformeln über die Heilstaten Jesu Christi, die zum Teil in Hymnen in der frühen Liturgie verwendet wurden, die Ansätze für ein Glaubensbekenntnis gebildet. Ein Beispiel dafür findet sich in den Paulusbriefen:



*Dreifaltigkeitsikone
von A. Rublew, 15. Jhd.*

„Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe:

*Christus ist für unsere Sünden gestorben
gemäß der Schrift;*

und er ist begraben worden.

*Er ist am dritten Tag auferweckt worden,
gemäß der Schrift,*

und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.“
(1 Kor 15,3ff.)

Bald kam dann die dreiteilige Befragung des Glaubens - und damit die trinitarische (dreifaltige) Gliederung - in der frühen Taufliturgie dazu.

Im Kirche-Werden, aber auch in der Auseinandersetzung mit anderen im Umfeld existierenden Religionen, entstanden christliche Bekenntnisformeln. Diese wurden je nach Tradition auch unter verschiedenen Begriffen bekannt: Fides, Symbolon, Confessio, Credo.

Wichtige Auseinandersetzungen, gerade über die Frage der Dreifaltigkeit Gottes und der Christologie forderten bei den frühen Konzilien die Kirche heraus. Dabei ging die Westliche Kirche diesen Prozess systematischer an und beschleunigte damit den Vereinheitlichungsprozess.

Der Urtyp des „Apostolischen Glaubensbekenntnisses“ ist im 2. Jahrhundert bezeugt, seit 390 wird es auch als solches bezeichnet. Um diese Zeit ist es auch als römisches Taufbekenntnis bezeugt. Die heutige Textgestalt wurde im 6. Jahrhundert in Südwestfrankreich rezipiert. Um 800 wurde es unter Karl dem Großen das offizielle Glaubensbekenntnis des Frankenreichs und damit im ganzen Abendland verbreitet. Im 9. Jahrhundert wurde es dann in Rom offiziell für die Taufe übernommen. Dieses westlichen Christen sehr vertraute Glaubensbekenntnis wurde allerdings in der Ostkirche nie benutzt.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn,
unsern Herrn.

Empfangen durch den heiligen Geist, geboren von
der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben
und begraben.

Hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten.
Aufgefahren in den Himmel.

Er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den heiligen Geist, die heilige katholische Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten und das ewige Leben.
Amen.

Im 6. Jahrhundert fügte Patriarch Timotheos in Konstantinopel das Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis in die eucharistische Liturgie ein. Dieses Bekenntnis, das auf den Konzilien von Nicäa (325) und Konstantinopel (381) festgelegt wurde, wird von uns oft das "Große" Glaubensbekenntnis genannt. Erst beim Konzil von Ephesus 451 wurde es für die ganze Kirche geltend. Heute wird es vor allem in der östlichen Kirche verwendet. Wahrscheinlich entwickelte es sich aus einem älteren Jerusalemer Bekenntnis heraus. Der heutige Text ist seit dem 8. Jahrhundert belegt. Es enthält auch den gesamten Inhalt des Apostolischen Glaubensbekenntnisses.

Das Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden. Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tag auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Wir glauben an den heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn* angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten, und die eine, heilige, katholische** und apostolische Kirche.

Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.

Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben in der kommenden Welt.
Amen.

Offensichtlich ist es den Verantwortlichen der Kirchen nicht immer leicht gefallen, gemeinsam den Glauben zu definieren, so enthält der ostkirchliche Text im dritten Abschnitt das "filioque"* nicht, da dies erst später (bei der Trennung von Ost- und Westkirche 1054) im Abendland hinzugefügt wurde: Ursprünglich hieß es, dass der Geist "vom Vater ausgeht", was dann mit "vom Vater und dem Sohn" erweitert wurde. In den westlichen Kirchen unterscheidet sich dann noch der Begriff "eine heilige, katholische** und apostolische Kirche" von "eine heilige, christliche und apostolische Kirche" der reformierten Kirchen.

Trotz dieser Unterschiede ist dieses Glaubensbekenntnis die einigende Formel aller christlichen Kirchen.



Die wichtigste Funktion des Glaubensbekenntnisses ist daher die Normierung des Glaubens, besonders gegenüber Häresien, unterscheidet sich aber von Verurteilungen durch seine knappe, deklarierende, bekennende Form, es ist sozusagen der kleinste gemeinsame Nenner des Glaubens. Daher hat das Glaubensbekenntnis bis heute seinen ersten Platz in der Liturgie, besonders der Taufe.

*Dreifaltigkeitshand,
San Clemene Lerida/Spanien*

Als Teil des Gottesdienstes ist es den meisten Christen vertraut, wenn auch nicht immer bewußt. Schülerinnen haben es einmal mit der Umschreibung „ja, das lange Gebet“ wiedererkannt.

Heute stellen sich allerdings wieder neue Herausforderungen an Christen, sich zu überlegen, was ihren Glauben in einer Welt ausmacht, die eine Weltanschauung neben die andere stellt bzw. in der wir durch die Globalisierung mit ganz konkreten anderen Glaubensbekenntnissen wie dem des Islams konfrontiert sind. Die dreiteilige Veranstaltung: „Credo in unum Deum“ lädt Sie zur Auseinandersetzung mit unserem christlichen Glaubensbekenntnis ein (siehe Seite 13).

Elisabeth Dörler

Buchbesprechung: Von Adam bis Muhammad Bibel und Koran im Vergleich

Das vorliegende Buch versteht sich in erster Linie als Hilfestellung für Menschen, die in der Praxis in den Dialog mit dem Islam treten, sei es in besonderer Weise als Lehrer, aber auch als einfach von der multireligiösen Gesellschaft betroffene Menschen. Das macht auch die Herausgabe durch den Deutschen Katecheten-Verein e.V., München, deutlich.

Positiv zu vermerken ist, dass die Autoren dieses Buch nicht in einen undifferenziert pluralistischen Raum stellen, sondern gleich zu Beginn die prinzipielle Frage nach interkulturellem Dialog und interreligiösem Lernen stellen. Manchmal ist leider nicht ganz klar, wofür diese Begriffe „interreligiös“ und „interkulturell“ genau stehen, obwohl begründet und als für den Alltag wichtig darauf hingewiesen wird, dass es weder die christliche Kultur, noch die islamische Kultur gibt. (S. 16). Als Einstieg werden dazu fünf Lernschritte angeboten, deren beiden letzten Punkte („Die bleibende Fremdheit respektieren“ und „In eine existentielle Auseinandersetzung verwickeln“) eine klare Sprache sprechen und nicht aus einem gut gemeinten Dialogverständnis die echten Unterschiede verwischen oder abwerten.

So führen die Autoren vor der eigentlichen

Gegenüberstellung der biblischen und koranischen Texte in die jeweils spezifische Bedeutung und das unterschiedliche Schriftverständnis der beiden Religionen in einer gut verständlichen Sprache ein. Für die Alltagspraxis, in der davon ausgegangen werden muss, dass vielen Christen der Aufbau der eigenen Heiligen Schrift nicht selbstverständlich ist und die muslimischen Partner die Bibel durch den Vergleich erst kennen lernen, ist diese parallele Behandlung von Koran und Bibel sehr hilfreich.

Es werden die Themen Urgeschichten, Abraham, Ismael und Isaak, Josef, Mose, Könige, Propheten und weitere Gestalten, Jesus und Muhammad in der Bibel behandelt.

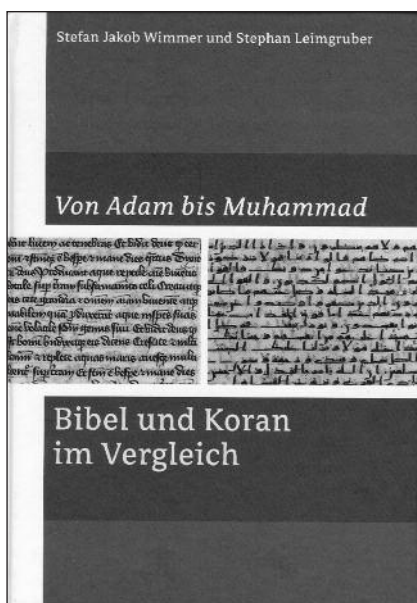
Es sind damit die für das Gespräch mit Muslimen wichtigen Texte erfasst. Warum aber Maria, die in beiden Religionen eine Sonderstellung hat, bei den Propheten, die gerade für den Islam auch ein wichtiges theologisches Thema sind, „angehängt“ ist, ist nicht ganz klar.

In der Behandlung von Jesus im Koran mit dem Exkurs Trinität, Jesus – ein „Muslim“ bzw. Muhammad in der Bibel wurden auch Fragen aufgenommen, die sich im Gespräch von Christen und Muslimen, die auf Gemeinsamkeiten hinarbeiten, immer wieder als kantig, weil theologisch unterschiedlich, erweisen.

Insgesamt ist dieses Buch für Menschen, die eine gut les- und brauchbare Grundlage für das Gespräch über Bibel und Koran in Schule oder Gemeinde suchen, bestens geeignet.

Elisabeth Dörler

Wimmer Stefan Jakob und Leimgruber Stephan, Von Adam bis Muhammed. Bibel und Koran im Vergleich. Verlag Katholisches Bibelwerk Stuttgart, 2005. ISBN 3-460-33175-5. 256 Seiten.



Asyl im St. Georgs-Kolleg oder: Der Hausdämon

Im Jahresbericht von St. Georg findet sich dieser Rückblick, den wir leicht gekürzt zum Jahreswechsel wiedergeben:

Knapp 30 Jahre nach Schulabschluss, genau 20 Jahre nach dem Tode meines Vaters und nach meinem Studienabschluss – womit ich mich schon im ersten Satz (auf neudeutsch) oute wie lange ich studiert habe – wurde ich gebeten, über Siyah Kalem und meinen Vater, der sich zeitlebens mit Siyah Kalem bzw. Siyah Qalem beschäftigte, etwas zu schreiben. Mehrere Bücher (u.a. 1976 bei ADEVA in Graz und zuletzt 2005 bei Yapı Kredi in Istanbul erschienen) sowie ein Film, zeugen von seiner über mehrere Jahrzehnte dauernden wissenschaftlichen Beschäftigung. Darüber zu schreiben – das wäre ein schwieriges Unterfangen! Was befähigt einen über jemanden, einen sehr Nahestehenden wie den eigenen Vater, zu dem es eine immense emotionale Bindung gibt, respektive mit dem man etwas, wie Siyah Kalem's schamanistische Dämonen gemeinsam hat, quasi in einem Atemzug zu schreiben? Der Nachname als Auslöser? Würde nicht stimmig sein. Die Profession? Kunsthistoriker bin ich nicht – obwohl ich 1976 bei der Uni-Aufnahmeprüfung auch Kunstgeschichte eintrug, an allerletzter Stelle. Doch ich kam in der medizinischen Fakultät Cerrahpaşa unter, und bedingt durch die politisch unruhige Situation an den türkischen Universitäten, schickten mich meine Eltern nach Graz. Ich studierte Medizin und alles, was man in der neu erlangten Freiheit studiert, wurde Kinder- und Jugendarzt, was sozusagen eine berufsmäßige Jugendlichkeit verlangt, um nicht zu sagen ein tieferes Verständnis fürs Kindische bzw. Anarchistisch-rebellische, womit wir am Anfang der Geschichte, nämlich im St. Georgs-Kolleg angekommen sind.

Das St. Georgs-Kolleg war ein Fluchtort vor der wilhelminisch geführten Deutschen Schule in Istanbul. Dort war ich zuerst ein viel versprechender Schüler. Nachdem ich bereits Deutsch konnte, habe ich sogar die Hazırlık übersprungen. Allerdings, statt in die Deutsche Schule am Tünel zu gehen, ging ich mit meiner Familie nach Deutschland, wo mein Vater, ein Jahr von seinen Lehrverpflichtungen in Istanbul befreit, sein Buch „Das Bild im Islam – ein Verbot und seine Folgen“ beendete.

Das war 1968. Dieses Jahr dürfte nicht nur die



westlichen Universitäten, sondern auch mich Elfjährigen aus dem Takt gebracht haben: Das baden-württembergische Schulsystem war im Vergleich zum deutsch-wilhelminischen Stil der Istanbuler Deutschen Schule liberal, um nicht zu sagen ein Kinderspiel, für je-

manden, dessen Familie von (guten) Dämonen beseelt war. Wieder in der Heimat war ich eher ein schlechter Schüler, zwar verbesserten sich meine Noten, von Jahr zu Jahr in gerade anderthalb bis eindreiviertel Fächern, zu denen ich ein persönliches Interesse zu entwickeln begann. Aber was so ein gerade Pubertierender ganz sachte an Interessen entdeckt, ging nicht unbedingt mit dem vorgegebenen Tempo einer Eliteschule einher. Nachprüfungen (bis zu 5) waren das Geringste...

Jahre später, als ich in meiner allerersten Mathe-Arbeit im St. Georgs-Kolleg einen richtig ordentlichen Fleck (=2) schrieb - meine Eltern waren gerade für einen Monat im Ausland - führte ich das Gespräch über die Ursachen höchstpersönlich: Ich erinnere mich an den seligen Purkarthofer, der mich mit einer sehr urösterreichischen Wahrheit tröstete bzw. aufbaute: Am Anfang sei alles schwieriger, ich müsse mich ja „earst aadaptieern“ und dann kam das historische Original-Purkarthofer-Zitat: „Wiar sind jo alle nur Mönschen, wiar wearden dos scho hinkriega“. Später begriff ich: es gibt viele Arten, Wahrheiten mitzuteilen: ungefragt und hart, ohne Türen (also die Hoffnung) offen zu lassen versus: mit einem Schuss Heurigenphilosophie und melancholischem Optimismus – das ist auch einer der Grundunterschiede zwischen Deutschen und Österreichern. In der Sprache der Ersteren heißt es „das gibt es nicht!“, was ja eine imperative Feststellung ist, in der Sprache der Anderen „nicht wirklich“, eher ein Kommentar zwischen Frage, Paradoxon und jovialem „Auf-den-Arm-nehmen“.

Die deutsche Schule war eine lange Geschichte – zu Ende ging es damit, dass ich die Zehnte wegen Englisch und Physik wiederholte...

Höhepunkt meiner Schulkarriere war aber das

Herausgeben der Schülerzeitung als Chronik, mit einem „Schuss“ Opposition und verschiedenen Dokumenten der Zeit versehen, u. a. dem nunmehr zum Subdirektor aufgerückten Mathematiklehrer beim zum Aufrücken befähigenden handshake mit dem Direktor! Es lag nahe, dass mir die Schule zu wechseln nahe gelegt wurde: „Si sint nochh immer inn unserer Schule?!“

Auch wenn es im Ausland negiert wird und man natürlich nicht verallgemeinern soll: Österreicher mögen Deutsche nicht besonders; im Gegensatz zu den Deutschen, die Österreicher meistens charmant und nett finden und sich zugleich etwas über die balkanesische Mentalität lustig machen. Auch Abtrünnige aus der deutschen Schule mochte man im St. Georg-Kolleg nicht besonders. Aber vielleicht lag es an der langen Freundschaft zwischen Superior Raidl und meinem Vater und ihrer gemeinsamen Begeisterung für die Zeichnungen, insbesondere Dämonen des Meisters Siyah Kalem: Mir wurde der Wechsel gestattet – Dank der leicht verwunderten Kommentare meiner Lehrer bin ich mir sehr bald der Ausnahmesituation bewusst geworden. Der Tenor war ein sehr österreichischer: Ist unsere Schule leichter als die deutsche?

Um diese Situation, die ich sehr unangenehm empfand, zu überwinden habe ich mich mächtig angestrengt und wurde ein recht guter Schüler. Leicht war es nicht: Mein harter deutscher Akzent erweckte nicht nur bei österreichischen Lehrern, sondern auch bei türkischen Schülern Entsetzen. Eine reine Bubenklasse – die meisten zusammen-geschweißt durch das Internat, untereinander solidarisch und rau – heute würde man sagen hart & männlich. Ich glaube es war der berühmte Köfte, der damalige Subdirektor des St. Georgs-Kollegs, den ich aus den Erzählungen meiner Schwester kannte, oder eine andere etwas ähnlich konventionell-kontroversiell geratene wichtige Autorität der Schule, der einmal in die Klasse kam, herumbrüllte und mit Strafaufgaben drohte, weil wir nach der Pause nicht alle an unseren Tischen brav und still saßen und artig auf unseren Lehrer, der sich über 25 Minuten verspätet hatte, warteten, sondern Radau schlugen. Ungefragt und hart, ohne Türen offen zu lassen gab ich zur Verblüffung der schreienden Autorität Kontra und erklärte, dass er die organisatorische Bringschuld trage und nicht wir, sowie dass seine Erwartungen an uns zu hoch geschraubt wären. Dass der nicht erschienene Lehrer „krank“ war, unterstützte meine Argumentation inhaltlich. Ich wurde Klassensprecher und

war von da an akzeptiertes Mitglied der Klasse. Es war, wie gesagt, eine solidarische Klasse: es wurde zusammen gelernt. Wer in einem Fach gut war, half dem Anderen oder den Anderen. Ich bekam Unterstützung in Mathematik und Darstellender Geometrie, ich gab Unterstützung in Deutsch und Englisch. Aus der Rolle des pubertierenden Oppositionellen wuchs ich heraus und es wurde eine schöne Zeit. Nicht nur retrospektiv, mit erklärendem Blick, sondern auch damals empfand ich es so – vielleicht auch weil mir bewusst wurde, dass ein Lebensabschnitt zu Ende ging und ich die Zeit einfach bewusst genoss.

1976 ging ich nach Graz um Medizin zu studieren. Eine neue Welt tat sich auf: Freiheit, damals kein verschultes Universitätsstudium, sondern früheste Antrittstermine. „Wenn man reif ist, tritt man an“. Ich war nie reif – ich verzögerte vieles, nur nicht das kleine Latinum und die Physikprüfung (Dank Purkarthofer war es auch keine besondere Leistung) und begann eingehende Studien über das Wiener Kabarett: Qualtinger, Bronner, Kreisler ...

Ich glaube, ein oder zwei Jahre später luden meine Eltern Superior Raidl und den damaligen Kulturattaché Erich Kasper zu uns zum Abendessen ein. Beide Herren trugen den urösterreichischen Titel aller Gymnasiallehrer, nämlich Professor. Kasper war damals Strohwitwer, er kam alleine; beim Verabschieden wollten die Herren meine Eltern offensichtlich auf ihre neuen Titel aufmerksam machen: „Hofrat, kannst Du mich ein Stückerl mitnehmen?“ „Natürlich mein lieber Hofrat, ich hole das Auto vorher aus der Garage.“ Mein lieber Vater verstand das Ganze nicht. Es gibt in Österreich zwar keinen Hof und keine Adelstitel mehr, aber Hofräte schon? Erst nach längerer Erklärung ließ er sich überzeugen, dass wir beide uns doch nicht verhöhrt hatten.

Und so war auch das Studium in Graz: Es gab Dinge die es nicht wirklich gab bzw. geben durfte und dementsprechend traditionell zeremoniell gepflegt wurden; z. B. unpassende Kleidung beim Rigorosum, die einem das Ablegen der Prüfung verbot. Unpassende Kleidung waren aber nicht Jeans oder gar Shorts, sondern grauer Anzug: „Man tritt im braunen oder schwarzen Anzug an, auch Steireranzug ist erlaubt“, aber offensichtlich wurde nicht grauer Flanellanzug erlaubt. Und so lernte ich die nicht „nicht wirklichen“, echten Absurditäten der Medizinischen Fakultät an der Grazer Universität kennen, die das System vor Ort

und das Mitspielendürfen in diesem System prägen. Solche Systeme waren und sind noch immer beängstigend, weil sie stante pede Einstellungen vertreten, Reflexionen und damit aber Neuentwicklungen verhindern.

Retrospektiv erscheint mir das St. Georgs-Kolleg als ein Hort der Liberalität und seine Lehrerschaft fast als Freidenker: Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund bunt zusammengewürfelt, verbunden in ihrer Tätigkeit als Lehrer und in ihrer Position als MigrantInnen im Ausland, fast alle mit einer Begeisterung und Respekt für das Land und die reichhaltigen unterschiedlichen Kulturen (inkl. der Dämonen) vor Ort. Vielleicht ist mein Blick dadurch gefärbt, dass ich hier in Istanbul zu diesem System gehörte und dadurch vieles positiver erlebt habe, als es der Wirklichkeit entsprach. Tatsache ist, dass ich erst später registrierte, dass auch andere, die ich heute ablehnen würde, im St. Georgs-Kolleg Asyl gefunden hatten – „Wir sind ja Menschen...“, das war das Motto.

Tatsächlich ist das Verstehen von Systemen und ihren Auswirkungen wirklich spannend, weil sich Zusammenhänge offenbaren. Sie lassen erkennen, worum es geht: es geht um Respekt & Kommunikation. Erst später habe ich es (auch mit dem Kopf) verstanden, was ich mit dem Bauch schon wusste. Da war ich aber schon Oberarzt an der Kinderklinik des Wiener AKH und musste für diese Erkenntnis einen Krankenhausmanagement-Kurs besuchen. Gute Kommunikation ist von Respekt getragene Kommunikation, dazu zählt auch, dass Hoffnungen nicht zerstört werden – interessant ist nur, dass wir dies im Medizinstudium nicht lernten. Wahrscheinlich ist dies der Grund, warum viele Ärzte auch zu Prophezeiungen und zum Kadettenanstalts-Ton neigen. Die Auseinandersetzung mit diesem Sachverhalt brachte ich in eine Informationskampagne über den „Plötzlichen Säuglingstod“ (sudden infant death) ein, die schließlich die Stadt Wien als Wiener Präventionskampagne übernahm und in allen Wiener Krankenhäusern förderte: In Kommunikationstrainings wurde medizinisch-interdisziplinäres Personal geschult, wie man ohne Angst auszulösen, sondern Kompetenz steigernd (=aufbauend) kommuniziert.

Heute bin ich Mitglied der University of British Columbia in Vancouver und baue ein internationales Forschungsprojekt zur Frage auf, wie bei Patienten aus unterschiedlichen kulturellen

Hintergründen (beseelt und beeinflusst von unterschiedlichsten Dämonen) bessere Behandlungsergebnisse erzielt werden können. Die prinzipiellen Fragen lauten: Wie entsteht Vertrauen, wie wird Vertrauen erhalten, was passiert, wenn das System aus den Fugen gerät? Respekt, Vertrauen, gute Kommunikation – ein Lebensthema...

Auch wenn ich nicht zu Strudeltagen erscheine, auch wenn ich schon im Studium zu den meisten alten Freunden immer weniger Kontakt hatte, weil mich das Neue mehr interessierte, das St. Georgs-Kolleg und seine damaligen Protagonisten, ob SchülerInnen oder LehrerInnen, habe ich in guter Erinnerung. Ich bekam in einer schwierigen Zeit Asyl, wurde „mönchlich“ aufgenommen und integriert – getragen war das Ganze von Respekt & guter Kommunikation.

Mein Vater und Siyah Kalem – die Faszination von einem Thema dauert manchmal lebenslang – so war es bei ihm. Seine Liebe zum Meister der Dämonenbilder dauerte Jahrzehnte und führte zu neueren Einsichten – das besonders Schöne aber war, dass er mit seiner Begeisterung vielen anderen Leuten einen Zugang,



ein tieferes Verstehen, liefern konnte, so dass sie Siyah Kalem für sich, aus ihrer Warte, entdecken konnten. So gesehen war er nicht nur Wissenschaftler, sondern ein Dienstleister oder wie H.C. Artmann sagen würde ein Wasserträger ... Und manchmal wünsche ich mir mehr Wasserträger, die helfen „Durst“ zu löschen. Ob in der Medizin in Krankenhäusern oder in der Schule, es gibt viele Suchende. Manche suchen Asyl, manche nur eine vorübergehende Bleibe – Türen sollten offen bleiben und nicht verschlossen werden (wünsche ich mir als Kinderarzt). Aber wahrscheinlich entscheiden nicht wir selbst immer über alles, sondern sehr oft die Dämonen. Die Frage ist, ob sie guter oder böser Herkunft sind und man sich mit ihnen arrangieren kann. Mich begleiten die guten Dämonen (des Meisters Siyah Kalem) seit 1964 – sozusagen als Hausdämonen, sogar nach Vancouver, um die bösen zu vertreiben: nicht immer waren sie erfolgreich, aber doch sehr oft.

Osman Ipsiroglu

Gebetswoche für die Einheit der Christen

Gottesdienste jeweils um 18 Uhr

- 14.1. **Aya Dimitri, Griechisch-orthod. Kirche**, Kurtuluş Meydanı
- 15.1. **Union Church, Dutch Chapel**, Beyoğlu, İstiklal Cad, Postacılar Sokak No. 485, (beim niederländ. Generalkonsulat)
- 16.1. **St. Etienne, Römisch-katholische Kirche**, Yeşilköy, Cümbüş Sokak No. 8 (Gestaltung des Gottesdienstes durch die Syrisch-orthodoxe Kirche)
- 17.1. **Emmanuel Kirche**, Eminönü, Rıza Paşa Yokuşu, No. 50, D Blok (im Amerikan Han, Kitabı Mukaddes Şti.)
- 18.1. **Anglikanische Gemeinde (Krimkirche)**, Karaköy, Serdar Ekrem Sokak No. 82
- 19.1. **St. Esprit, Römisch-katholische Kirche**, Harbiye, Cumhuriyet Cad. No. 205/B
- 20.1. **Surp Levon, Armenisch-katholische Kirche**, Kadıköy, Ali Suavi Sok. No. 1, Altıyol
- 21.1. **Surp Asdvazazin, Armenisch-apostolische Kirche**, Kumkapı, Şarapnel Sok. No. 3

Christlich-Muslimisches Forum

Credo in unum Deum...

So fremd wie der Anfang des lateinischen Glaubensbekenntnisses sind manchem Mitteleuropäer die Inhalte des christlichen Glaubensbekenntnisses geworden.

Dabei eint es bis auf zwei Worte die gesamte Christenheit, was uns alle eigentlich stolz machen könnte.

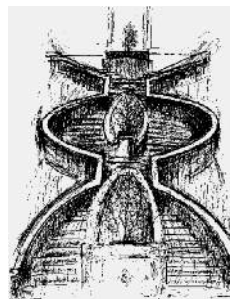
Gerade im Gespräch mit anderen Weltanschauungen oder Religionen wie dem Islam gewinnt es auch wieder an persönlicher Bedeutung für den einzelnen Christen, da es als Kurzfassung des Glaubens das Spezifische des Christentums formuliert und damit Hilfe im Gespräch über den eigenen Glauben mit Muslimen gibt.

An drei Abenden soll die Möglichkeit geboten werden, sich mit dem Gottesbild des Christentums, das sich in der Dreifaltigkeit entfaltet und gleichzeitig in der Dreieinigkeit bündelt, auseinander zu setzen:

Gott - Schöpfer und Vater: Dienstag, 14. Februar 06, 19.30 h (St. Georg)

Gott - Erlöser und Sohn: Dienstag, 4. April 06, 19.30 h (Evangelische Gemeinde)

Gott - Gemeinschaft und Geist: Dienstag, 30. Mai 06, 19.30 h (St. Georg)



Sankt Georgs Gemeinde

Kart Çınar Sok. 2-10
34420 Istanbul-Karaköy
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17
oder Schule: 313 49 00 (Tel)
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

Jänner 2006

- So 1.1. **Neujahr - Hochfest der Gottesmutter Maria** (Lk 2,16-21)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Fr 6.1. **Hochfest - Erscheinung des Herrn** (Mt 2,1-12)
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- So 8.1. **Taufe des Herrn** (Mk 1,7-11)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 15.1. **2. Sonntag im Jahreskreis** (Joh 1,35-42)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 22.1. **3. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,14-20)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 29.1. **4. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,21-28)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Vorschau Februar 2006

- Do 2.2 **Darstellung des Herrn** (Lk 2,22-40)
18.30 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 5.2. **Patronatsfest der Deutschen Gemeinde St. Paul, Nişantaşı**, 10.30 h
Festhochamt mit Bischof Louis Pelâtre
kein Gottesdienst in St. Georg
- So 12.2. **6. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 1,40-45)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Di 14.2. **Christlich-Muslimisches Forum**
(Siehe Kästchen)
- So 19.2. **7. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 2,1-12)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; <http://www.stpaul.de>

Jänner 2006

- | | | |
|----|---------------|---|
| So | 01.01.18.00 h | Neujahr „Gott sei uns gnädig und segne uns“ (Ps 67), Hl. Messe |
| So | 08.01.10.30 h | Fest der Taufe des Herrn, “Seht, das ist mein Knecht, an dem ich gefallen finde” (Jes 42), Hl. Messe |
| So | 15.01.10.30 h | 2. Sonntag im Jahreskreis, “Alle Welt bete dich an, o Gott, und singen dein Lob “ (Ps 66), Hl. Messe |
| Di | 17.01.14.30 h | Seniorenkaffee in St. Paul |
| So | 22.01.10.00 h | 3. Sonntag im Jahreskreis, “Die Gestalt dieser Welt vergeht” (1 Kor 7), Hl. Messe in St. Georg, kein Gottesdienst in St. Paul |
| Di | 24.01.14.00 h | Frauentreff in Moda |
| So | 29.01.10.30 h | 4. Sonntag im Jahreskreis, “Hilf uns Herr unser Gott.” (Ps 106), Hl. Messe |

Vorschau Februar 2006

- | | | |
|----|---------------|--|
| So | 05.02.10.30 h | Patronatsfest von St .Paul, “Ich weiß auf wen ich mein Vertrauen setze” (2.Tim 1), Festhochamt mit Bischof Louis Pelatre |
| So | 12.02.10.00 h | 6. Sonntag im Jahreskreis, “Du wirst mich führen und leiten.” (Ps 31), Hl. Messe in St. Georg, kein Gottesdienst in St. Paul |
| Di | 14.02.14.30 h | Frauentreff in St. Paul |
| Di | 14.02.19.30 h | Gottesbild des Christentums Vortrag von E. Dörler, 1. Teil der Reihe in St. Georg |

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; <http://www.ev-gemeinde-istanbul.de.cx>

Januar 2006

- | | | |
|----|---------------|--|
| So | 08.01.10.30 h | Gottesdienst mit Abendmahl |
| | 9. bis 27.01. | Bayram- und Semesterferien |
| Sa | 14.01. bis | jeweils 18.00 h Gebetswoche für die Einheit der Christen - |
| Sa | 21.01. | Gottesdienste in verschiedenen Kirchen (Siehe Kästchen Seite 13) |
| Mo | 16.01.10.00 h | Ökumenischer Gesprächskreis, Kreuzkirche |
| Di | 17.01.14.30 h | Seniorenkaffee in Nişantaşı |
| Di | 24.01.14.00 h | Frauentreff in Moda |
| So | 29.01.10.30 h | Gottesdienst |

Vorschau Februar 2006

- | | | |
|----|---------------|--|
| So | 05.02.10.30 h | Patrozinium in St. Paul (kein Gottesdienst in der Kreuzkirche) |
| So | 12.02.10.30 h | Gottesdienst mit Abendmahl |
| Di | 14.02.19.30 h | Vortrag von Dr. Elisabeth Dörler in St. Georg |
| Mi | 15.02. | Gemeinsame Sitzung von Pfarrgemeinderat St.Paul und Gemeindekirchenrat Kreuzkirche |
| So | 19.02.10.30 h | Gottesdienst und Kindergottesdienst |

avusturya kültür ofisi^{ist}

Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 223 78 43 (Pbx)
 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-ki@bmaa.gv.at

Ausstellungen

Ingeborg Bachman: "Schreiben gegen den Krieg"

Die multimedial aufbereitete Ausstellung (kuratiert von Hans Höller und Erika Thümmel) rückt Ingeborg Bachmanns "Schreiben gegen den Krieg", einen bisher wenig beachteten Aspekt ihres Werkes, ins Zentrum der Betrachtung und stellt zugleich eine Einführung in das Leben und Werk der Schriftstellerin dar.

In Zusammenarbeit mit dem Yapı Kredi Kulturzentrum
 Yapı Kredi Kulturzentrum, Sermet Çifter Bibliothek
 09.12.2005-09.01.2006

Merih Akoğul - "Unterwegs"

Diese Ausstellung von Merih Akoğul spiegelt die Momente, die er mit seiner Kamera während der Anatolien-Tournee der Chöre "European Voices Istanbul" und Universität Wien erfasst hat, wider.

Kulturforum 17.12.2005-17.01.2006

Otto Wagner „Auf der Suche nach der Moderne“

anlässlich der österreichischen EU-Präsidentschaft 2006
 Diese Dokumentationsausstellung präsentiert eine Werkschau des wohl prominentesten Vertreters der österreichischen Architekturlandschaft des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Otto Wagner prägte als Bauschaffender, Lehrer und Stadtplaner das Wien des Jugendstils, übte beträchtlichen Einfluss auf die Entwicklung der europäischen Architekturgeschichte mehrerer Generationen aus.

Kulturforum 27.01.- 03.02
 Eröffnung 27.01., 19.00

Konzerte

Ayşen Zülfiyar, Sopran / Nurser Ugan, Klavier

Unterstützt durch:

Bundesministerium
 für auswärtige Angelegenheiten

Die 1979 in Istanbul geborene Ayşen Zülfiyar studiert derzeit bei Jenny Anvelt in der letzten Klasse des Giuseppe Verdi Konservatoriums.

Nurser Ugan schloss das **St. Georgs-Kolleg** im Jahre 1978 ab. Derzeit ist sie als Lehrbeauftragte am Staatlichen Konservatorium der Universität Istanbul tätig.

Programm: J. S. Bach, R. Strauss, S. Rachmaninoff,
 C. Gounod, V. Bellini, G. Verdi, D. Donizetti

Kulturforum 04.01., 19.30

Golden Horn Brass Quartett

**Elmar Azimov, Trompete / Begüm Gökmen, Horn
 Sadi Baruh, Horn / Chikara Shijoma, Posaune**

Programm: A. Simon, O. Lasso, B. Marcello,
 R. Schumann, W.A. Mozart, F. Schubert

Kulturforum 16.01., 19.30

Grup Cantus

**Leyla Pekin, Sopran / Özge Metin, Violine
 Deniz Doğangün, Violoncello / Önder Cebeci,
 Klavier**

Programm: R. Schumann, E. Grieg, W.A. Mozart,
 V. Bellini, J. Brahms, E. Kálmán, F. Lehár

Kulturforum 20.01., 19.30

Mozart in Jazz

„Figaros Hochzeit“

**Jazz-Bearbeitung: Tuluğ Sabri Tırpan & Daniel
 Große Boymann**

Liedtexte: Sam Madwar

**Musikalische Leitung: Tuluğ Sabri Tırpan
 Christine Kisielewsky, Sopran / Güvenç Dağüstün,
 Tenor / Ivan Ruiz Machado, Bass / Cengiz Baysal,
 Schlagzeug / Tuluğ Sabri Tırpan, Klavier / Ivan
 Ruiz Machado, Bass**

anlässlich Mozarts 250. Geburtsjahr und der österreichischen EU-Präsidentschaft 2006

Eine Neuinterpretation in völlig anderem Stil: Mozart in Jazz. So werden die berühmten Arien erklingen, als wären sie Jazz-Standards, gespielt in der "klassischen" Jazz-Trio-Besetzung: Klavier, Bass, Schlagzeug.

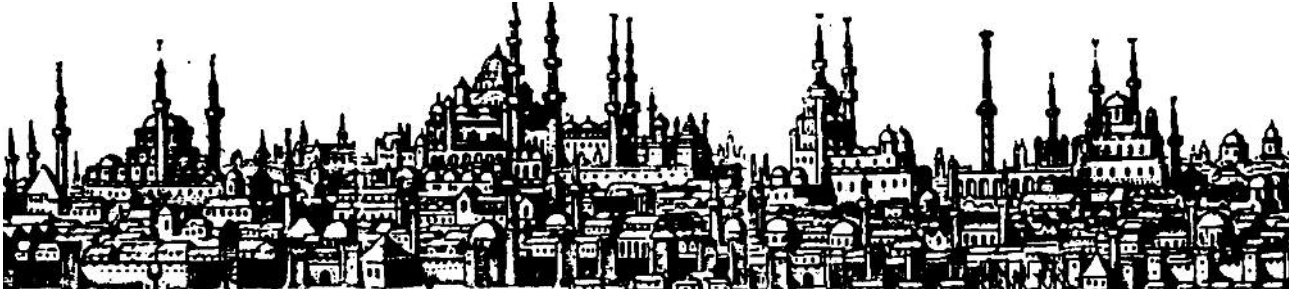
Kulturforum 27.01., 20.00

Impressum**Sankt-Georgs-Blatt**

Aylık yayın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi
 İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel
 Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-34420 Karaköy/İstanbul
 Tel: 313 49 00 * Fax: 249 79 64

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs basım
 BASKI: Lebib Yalkın Yayınları ve Basım İşleri A.Ş.
 Oto San., Barbaros Cad. No: 78 4. Levent/İst. Tel: 282 39 00



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im Januar 2006

7.1.1858

Todestag des Mustafa Reşit Paşa, auch „Büyük Reşit Paşa“ genannt, eines berühmten Großwesirs der Osmanen. Im Jahre 1800 geboren, erhielt er eine gute Schulbildung. Seine Reisen nach Europa machten ihn mit der europäischen Lebensart bekannt, von der er auch Vorteile für sein Vaterland erhoffte. Er machte Vorschläge für Verbesserungen und Reformen, die ihm 1839 eine Versetzung als Gesandter nach England einbrachten. Damit glaubten vorteilsbedachte Personen am Hof seinen Einflussbereich unter Kontrolle zu haben. Nach dem Tode Sultan Mahmut II. rief ihn sein Nachfolger Sultan Abdülmecit I. erneut als Außenminister nach Istanbul zurück. Die Bemühungen um politische Reformen und eine neue Ordnung für das Staatswesen legte er im „Tanzimat Fermanı“, der ersten türkischen Verfassung nieder. Er ist in einer Türbe, einem Mausoleum, in Beyazıt beige-
setzt.

13.1.2006

Der Bauernkalender meldet ab heute strenge Winterkälte.

15.1.1459

Todestag des großen islamischen Gelehrten und Arztes Akşemsettin, der als Kind mit seinem Vater aus Damaskus nach Samsun kam. Nach dem Tode seines Vaters lebte er in Çorum, schloss sich dort einer mystizistischen Gruppe an und gehörte bald zu den Anhängern des Derwischordens von Hacı Bayram Veli. Er wurde vom Sultan Murat II. als Lehrer für den Kronprinzen Mehmet, dem späteren Eroberer Istanbuls, an den Hof nach Edirne berufen wurde. Er übernahm die Erziehung des jungen Prinzen und gehörte sogar während der Belagerung Konstantinopels zu seinen Vertrauten. Die Legende berichtet, dass auf ein Traumgesicht Akşemsettins das Grab des Fahnenträgers des Propheten Ebu Eyyüb el-Ensari, der bei einer Belagerung der Stadt durch Araber den Heldentod gestorben war, aufgefunden worden sei. Im Istanbuler Stadtteil Eyüp zieht diese Grabstätte

noch immer viele Wallfahrer an.

19.1.1910

Der Çırağan Palast in Beşiktaş / Istanbul fällt einem Grossbrand zum Opfer. Sultan Abdülaziz ließ ihn für den stolzen Preis von vier Millionen Goldtalern erbauen. Jahrzehnte lang verblieb er als Bauruine. Heute schmückt er renoviert und um eine Hotelanlage erweitert wieder das Ufer des Bosphorus.

20.-23.1.2006

Islamisches Hochfest am Ende der Pilgerzeit „Kurban Bayramı“, das Opferfest. Das Fest beginnt mit dem Feiertagsgebet, das fünfundvierzig Minuten nach Sonnenaufgang abgehalten wird. Vermögende Muslime schlachten ihre Opfertiere nach diesem Gebet. Opfertiere müssen Paarzeher sein, also schlachtet man Schafe, Ziegen, Rinder und Kamele. Die Opfertiere müssen außerdem gesund und fehlerlos sein.

27.1.1299

Der Grundstein zum späteren Osmanischen Reich, das mehr als sechshundert Jahre lang auf dem Balkan und im Nahen Osten regierte, wird gelegt. Für treue Dienste übertragen die Seldschuken dem Vater Sultan Osmans ein Grenzfürstentum zwischen Söğüt und Domani, direkt an der Grenze zu Byzanz. Mit der Eroberung Bursas unter Sultan Osman beginnt sich das Reich der Osmanen zu formieren.

31.1.2006

Ältere Leute benennen Jahreszeiten mit Namen, die jungen Leuten nicht mehr geläufig sind. Den Stadtbewohnern sind Bauernregeln meist unbekannt und doch finden wir Bezeichnungen daraus in Sprichwörtern wieder, wie z. B. das heutige Datum als Beginn des Hamsin. Früher teilte man die kühlere Jahreszeit in zwei Perioden von jeweils vierzig und fünfzig Tagen. Die ersten vierzig Tage hießen Erbain oder Zemheri, der darauf folgende Zeitraum Hamsin, was im Arabischen fünfzig bedeutet. Er endet am „Nevruz“ und umfasst die kälteste Zeit des Jahres.